**PREDIGT zum Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen, 20. Jänner 2022, Michaelerkirche, 1010 Wien
Pastorin Esther Handschin, Evangelisch-methodistischen Kirche**

„Wir haben seinen Stern gesehen im Osten und sind gekommen ihn anzubeten.“

Lesungen: Jesaja 9,1-6 und Epheser 5,8-14

Predigttext: Matthäus 2,1-11

Gehalten am 20.01.2022 Michaelerkirche Wien

Liebe Schwestern und Brüder,
mit den biblischen Lesungen, die uns Christinnen und Christen aus dem Nahen Osten für die heurige Gebetswoche vorschlagen, kehren wir noch einmal zurück zum weihnachtlichen Geschehen. Für einige von uns liegt das schon ein knappes Monat zurück, für andere sind es gerade zwei Wochen. Wie die Weisen aus dem Morgenland lassen wir uns vom Stern in das Haus in Betlehem leiten, in dem Jesus, das Licht der Welt, geboren wurde. Wie kann das göttliche Licht, das mit ihm in dieser Welt aufgeschienen ist, hier und heute sichtbar gemacht werden?

In unseren Breitengraden ist die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland von Traditionen und Brauchtum überlagert. So sind aus den biblischen Magiern, deren Zahl nicht bestimmt ist, die drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar geworden. Auf manchen Gemälden, die in den großen Museen hängen, repräsentieren sie die drei Lebensalter: die Jugend, das mittlere Alter und das Greisenalter. Noch mehr repräsentieren die drei Gestalten aber die bis zur Entdeckung Amerikas bekannten drei Kontinente: Europa, Asien und Afrika. So kommt es, dass einer von den dreien jeweils eine dunkle Hautfarbe hat. Die Künstler wollten damit sagen, dass alle Völker, ja die ganze Welt nach Betlehem kommt, um das Kind zu sehen, das hier geboren wurde und in ihm den göttlichen König anzubeten.

Nichts ahnend von den politischen Verhältnissen des Landes, in das sie der Stern geführt hat, besuchen die Weisen zunächst die Hauptstadt Jerusalem. Dort sollte doch der neugeborene König zu finden sein. Doch im Palast des Herodes weiß man nichts von der Geburt eines Thronfolgers. So werden sie durch die Expertise der Schriftgelehrten weiter verwiesen in die Kleinstadt Betlehem und sollen dort ihr Glück probieren. Sie haben dabei den Auftrag in der Tasche, nach dem Kind Ausschau zu halten und dem König wieder zu berichten, damit auch Herodes als Herrscher des Landes ihm die Ehre erweisen kann. Ob sie bei ihrem Aufenthalt auch dessen Ängste um einen neuen Konkurrenten bemerkt haben?

Es sind nun gut sechs Jahre her, dass Menschen in großer Zahl sich von Osten kommend auf den Weg gemacht haben, um im westlichen Europa Zuflucht zu suchen. Es waren zunächst vor allem Männer, wie es die Weisen waren. Sie repräsentierten in ähnlicher Weise die Weltgegenden und Lebensalter, wie wir es von den Gemälden der weihnachtlichen Szene her kennen. Aber es gibt einen

großen Unterschied: Sie brachten keine kostbaren Geschenke wie Gold, Weihrauch und Myrrhe mit. Manche hatten nur gerade ihr leichtes Sommergewand und vielleicht noch eine Tasche oder einen Rucksack bei sich.

Für nicht wenige waren es die Länder des Nahen Ostens, wo sie Station vor ihrem Aufbruch gemacht haben, auch wenn ihre eigentliche Heimat weiter weg gelegen ist. Aber in den Flüchtlingslagern Jordaniens gab es zu wenig, als dass ihre Familien hätten überleben können. Oder das kleine Land Libanon – flächenmäßig etwas kleiner als Oberösterreich – war schon lange in einer wirtschaftlichen und politischen Krise und mit den vielen Geflüchteten, die mehr als einen Achtel der Bevölkerung ausmachen, ziemlich überfordert.

Manche von diesen Menschen haben Anschluss gefunden in einer von unseren Kirchengemeinden. Einige waren schon Christen, konnten aber ihren Glauben nur im Verborgenen leben. Sie waren auf der Suche nach einem Ort, um den König, der in Betlehem zur Welt kam, in Ruhe und Sicherheit anzubeten. Andere sind durch Begegnungen in der Nachbarschaft oder auf der Suche nach Hilfe im Alltag auf Menschen gestoßen, die sie zum Licht des Glaubens geführt haben, das von Christus ausgeht. So sind sie auf den Weg der Nachfolge Jesu gekommen.

Nichts ahnend von den politischen Verhältnissen des Landes, in dem sie nun lebten, mussten sie erst Beweise erbringen, dass der von ihnen neu entdeckte Glaube auch echt sei. Bei solchen Glaubensprüfungen in Asylverfahren wird z.B. die Frage gestellt: Wie heißen die heiligen drei Könige? Als einer der Asylwerber antwortete: „Saul, David und Salomo“, brauchte der Beamte erst einmal Aufklärung durch ein Mitglied der Pfarrgemeinde, das den Asylwerber begleitet hat. „Saul, David und Salomo“, das ist eine gute Antwort wenn es um biblische Könige geht. Die Namen Kaspar, Melchior und Balthasar jedoch sind nicht in der Bibel nachzulesen.

Es ist bitter, wenn einem der Glaube nicht geglaubt wird. Es gibt zu denken, wenn dabei die Expertise von Pfarrerinnen und Pfarrern, die diese Menschen begleiten und in den christlichen Glauben einführen, nicht ernst genommen wird. Es ist beschämend, dass die von den Politikern versprochene humanitäre Hilfe für die Flüchtlingslager in den Ländern des Nahen Ostens eine Worthülse bleibt oder auf den griechischen Inseln zu unbrauchbaren Zelten mit funktionsuntüchtigen Heizungen für den Winter verkommt. Es ist unsere bleibende Aufgabe als Kirchen in unserem Land, die Politik auf diese Missstände immer wieder neu aufmerksam zu machen, Hilfe zu leisten, wo es möglich ist und das Gebet für die Not leidenden Menschen nicht aufzugeben. So werden wir zu Kindern des Lichts.

Die wenigsten Menschen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten vom Osten in den Westen gekommen sind, haben Gold, Weihrauch oder Myrrhe mitgebracht. Wären sie mit solch kostbaren Geschenken gekommen, dann hätte man sie vermutlich mit offenen Armen aufgenommen und keiner Prüfung ihres Glaubens unterzogen. Doch was sie mitgebracht haben und womit sie unsere Kirchengemeinden bereichern, das sind andere Schätze: ihre Hilfsbereitschaft gegenüber anderen Menschen, ihre großzügige Gastfreundschaft, ihre Aufgeschlossenheit und den neuen Blick auf den christlichen Glauben. So werden sie zu Kindern des Lichts.

„Wir haben seinen Stern gesehen“, haben die Weisen aus dem Morgenland zu

Herodes gesagt. Sie haben den Stern gesehen, weil es Nacht war und dunkel genug, sodass man ihn erkennen und ihm folgen konnte. Das sagt uns die Erfahrung aus der Natur: Sterne am Himmel werden erst sichtbar, wenn es wirklich dunkel ist. Und wie es beim Propheten Jesaja anklingt: Wir sehnen uns dann am meisten nach Licht, wenn wir selbst im Dunkeln sitzen.

Für viele Menschen in unserem Land ist die derzeitige Pandemie eine solche Zeit der Dunkelheit. Sie sehnen sich nach Begegnungen ohne Einschränkung, nach Berührungen ohne Angst, nach dem Gesang ohne Maske, ähnlich wie sich das Volk zur Zeit Jesajas nach dem Licht gesehnt hat. Aber ein Land wie der Libanon sollte uns bewusst machen, dass in vielen anderen Ländern dieser Erde die Pandemie nur eines von vielen Problemen ist. Wo menschengemachte Explosionen wie in Beirut oder ein unerwarteter Vulkanausbruch wie auf Tonga alles zerstören, da richtet sich der Blick nach dem Himmel, wo in den größten Dunkelheiten Gottes Stern aufleuchtet und Trost und Wegweisung vermittelt.

Wie kann in solchen Situationen das göttliche Licht, das mit Jesus Christus in dieser Welt erschienen ist, hier und heute sichtbar gemacht werden? Wir sind eingeladen, selbst zu Kindern des Lichts zu werden. Z.B. indem wir unermüdlich darauf hinweisen, wo Menschen im Schatten und in der Dunkelheit leben müssen, weil es an zwischenstaatlicher Solidarität und zwischenmenschlicher Humanität fehlt. Wir werden Kinder des Lichts, indem wir uns anstecken lassen vom Glauben derer, die erst seit kurzem den christlichen Glauben angenommen haben und darin Freiheit und Erlösung entdeckt haben. Wir werden Kinder des Lichts, indem wir als einzelne und als ganze Kirchen den Weg der Versöhnung und des Friedens leben und miteinander im Gespräch und auf dem gemeinsamen Weg der Nachfolge bleiben. Amen.